Polnische Blätter

Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. u. 20. jeden Monats.

Heft 54. VI. BAND 20. März 1917.

INHALT:

1. Der Umsturz in Russland und die Polen.
2. **General A. Babiański**, Petersburg: Ueber die polnischen Angelegenheiten — an die Russen.
3. **Geheimrat Dr. Josef Kohler**, ord. Professor an der Universität Berlin: Erinnerungen an Warschau.
4. **Dr. Fr. Bujak**, Professor an der Jagellonischen Universität, Krakau: Zur polnischen Kultur- und Wirtschaftsgeschichte.
5. Zur Heeresfrage.
6. **P. Warszawski**: Die Arbeiten des Staatsrates.
7. Vom Büchertisch.
8. Notizen.

Einzelpreis: 40 Pf. — Vierteljährlich: M. 3,50.

Verlag der „Polnischen Blätter"
Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28.

Die Polnischen Blätter

erscheinen am 1., 10. u. 20. jeden Monats

Bezugspreis (bei der Post und beim Verlag):

vierteljährlich: M. 3,50. — Einzelheft: 40 Pfennig.

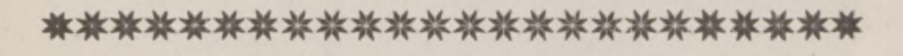
Insertionspreis: 1/1 S. 50 M. 1/2 S. 25 M.

Alle **redaktionellen** Sendungen sind zu richten:

W. Feldman, Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28

Fernspr.: Steinplatz 9923.

Unverlangten Manuskripten ist Rückporto beizufügen.



Nr. 54. 20. März 1917.

POLNISCHE BLÄTTER

Der Umsturz in Russland und die Polen.

Nicht durch eigene Kraft, nicht durch einen Volksaufstand hat Russland das schmähliche, finstere Selbstherrschertum endlich gesprengt, sondern dank dem Protektorate und der Leitung des englischen Freundes. Es ist auch ziemlich human zugegangen. Peter III. wurde durch den Geliebten seiner Frau Katharina erwürgt; der Sohn Katharinas, Paul I., hat in den Schlingen der Schärpe sein Leben ausgehaucht, während sein Sohn Alexander I., der spätere „Engel" Europas, im Nebenzimmer das Ende des Geschehens der Tragödie abwartete. Alexander II. wurde von seinen Untertanen durch eine Bombe vernichtet. Alexander III. erlebte bei Borki ein Attentat, von dessen Erschütterungen er sich bis zu seinem Lebensende nicht erholen konnte. Nikolaus II., der nach dem schrecklichen Iwan dem Grausamen der blutigste Zar war, freilich ohne dessen Dämonie, dessen Name die Geschichte als „Pogromschtschik" (Pogrommeister) verewigen wird, hat ein besseres Los erlebt.

Und so tritt Russland in ein neues, humaneres Zeitalter ein. Die Schmach der modernen Kultur, die auf einem Hundertzwanzigmillionen-Volke, dank seinen Herrschern und Blutegeln lastete, soll aufgehoben werden. Wir wünschen es dem russischen Volke, das sich in seinen ethnographischen Grenzen einer friedlichen Arbeit und Entwicklung widmen will, trotz aller uns trennenden Gegensätze aufrichtig. „Raum für alle hat die Erde", besonders das russische Volk hat mehr, als jedes andere, in seinem eigenen, ethnographischen Gebiete Raum zur Betätigung seiner Kräfte, zum Heilen

aller der moralischen und geistigen Schäden, die ihm die unglückselige Herrschaft der Dynastie Romanow-Gottorp gebracht hat.

Wird das eintreten? Uns fehlt der Glaube. Aller Wahrscheinlichkeit nach steht Russland noch vor einer Reihe von Erschütterungen und Gegenrevolutionen, die dem Lande das Einlenken in die Bahn eines normalen Staates so bald nicht erlauben werden. Der Organismus, durch Jahrhunderte lang in naturwidriger Weise gehetzt und erschöpft, wird noch lange eine politische Hysterie durchleben müssen, bis seine Kräfte ein gewisses Gleichgewicht erlangen.

Desto froher muss jeder Pole aus dem befreiten Königreiche sein, dass er nicht mehr an den von Revolutionen und Gegenrevolutionen geschüttelten Körper Russlands angebunden ist, und dass sein Schicksal nicht abhängig ist von der Kraftprobe zwischen Milukow und den Mönchen eines Potschajower Klosters, zwischen den Agenten Englands und den nach Raub lechzenden russischen Gouverneuren. Wir wollen einmal in normalen, gesunden Verhältnissen leben, unseren kulturellen Aufgaben, unserer Arbeit, unserer historischen Sendung unter den Völkern nachgehen können, ohne die Folgen der St. Petersburger Attentate und Intrigen tragen zu müssen. Das russische Protektorat, das „divide et impera“ seitens der Fremden haben einst die Republik Polen vergiftet; solange die russische Herrschaft dauerte, konnte sich das Land zu dem Begriffe eines modernen Rechtsstaates, in die Bahnen der modernen Kulturarbeit nicht erheben; nur die totale Scheidung von Russland und die Entfaltung seiner eigenen herrlichen Schöpferkräfte kann ihm Heil und der Weltkultur Nutzen bringen.

Wie wird sich aber zu diesem allgemein geltenden polnischen Wunsche das von dem Herrn Buchmann und Herrn Milukow erneuerte Russland stellen? Was für Keime enthält dieses erneuerte Russland hinsichtlich der polnisch-russischen Beziehungen?

Das neue Russland tritt ein polnisches Erbe an, das von der zarischen Hab- und Raubsucht zusammengerafft worden ist und bis jetzt auch auf die aufgeklärten, humanen russischen Patrioten eine Anziehungskraft ausübt. Zwar hat das deutsche und österreichisch-ungarische Schwert dies Erbe von dem Besitzstande des russischen Reiches abgetrennt, nichtsdestoweniger sind die russischen Imperialisten bestrebt, dasselbe für den Kronschatz des Mütterchens zurückzugewinnen. Den „gottbegnadeten Zaren“ vermochten die Rodziankos und Miljukows abzusetzen, nicht aber auf die geraubten Güter seiner Dynastie zu verzichten, und darin steckt ein akuter unüberbrückbarer Gegensatz zwischen Polen und dem neuen Russland.

Die letzten Monate der polnisch-russischen Beziehungen sind von einem unaufhörlichem Kampf zwischen den in Russland lebenden Polen und der dortigen öffentlichen Meinung, besonders mit den Kadetten, erfüllt (vrgl. „Poln. Blätter“, Nr. 52). Sämtliche polnische Parteien, soweit sie Redefreiheit geniessen, sind im Programm der Erlangung der Unabhängigkeit vereinigt; diejenigen, die ihnen die meisten Schwierigkeiten entgegenstellen, sind die Kadettenführer. Ein Teil der Konservativen wäre schon geneigt, Polen preiszugeben; ist ihnen doch dies Volk, dass sie weder vernichten, noch verdauen können, nur ein Hindernis in ihrer inneren Politik; hinter den Konservativen lauert aber die Bürokratie und die Anarchie. Die Kadetten sind dagegen der Meinung, dass, wie die „Rjetsch“ es formuliert, (in ihrer Nummer vom 28. Januar d. J.) „der Verzicht Russlands auf Polen unumgänglich ist, nicht allein zur Schaffung eines wirklich unabhängigen Polentums, sondern auch zur Bildung einer Kraft aus der polnischen Nation, die von Deutschland und Oesterreich abhängig wäre“. Die „Birshewyja Wjedomosti“ meldeten kürzlich, dass in einer Versammlung des Zentralkomitees der Kadettenpartei die Meinungen gespalten waren; es überwiegt die Tendenz, den Polen ein Staatswesen, nicht aber die

Unabhängigkeit zu gewähren; Dagegen versprechen die Kadetten den Polen das, was sie nicht besitzen: die Anteile Oesterreichs und Preussens. Zwar besitzt Russland auch Kongress-Polen nicht; letzteres wird aber Gegenstand der Verhandlungen eines internationalen Kongresses sein, die Ententefreunde verfügen somit darüber, wenn auch theoretisch, und möchten es durchaus nicht aus der Hand lassen. Und so geht in Russland der Kampf zwischen den Polen und den Russen hin und her. Die Polen verlangen ein unabhängiges, die Russen bieten ein geeinigtes Polen an. In diesen Meinungsstreit haben auch die Ententemächte eingegriffen. Ueberhaupt setzten die Ententepolitiker und die Regierungen sämtliche Hebel in Bewegung, um die Polen für sich zu gewinnen, sie empfinden es sehr gut, dass die polnische Frage eine der wichtigsten Europas ist, unterstützen aber selbstverständlich den russischen Standpunkt. Wie weit die Bemühungen der Ententemächte reichen, beweist die Tatsache, dass die englischen, italienischen und französischen Mitglieder der Konferenz, die vor einigen Wochen in St. Petersburg und Moskau gastierten, wo sie eigentlich den gegenwärtigen Umsturz vorbereiteten, nicht unterlassen haben, in gremio die polnischen politischen Vereine zu besuchen. Ueber den Besuch in St. Petersburg haben wir leider keine Nachrichten, aber über den Besuch in Moskau. Dort wurde zu Ehren der Ententegäste im polnischen Klub ein Festessen und ein Raut veranstaltet. Zugegen waren: die Vertreter Frankreichs: Damergue, Camereur, Cordonier, Gerardin und Petit; Englands: Lord Milner, Revelatock, Klark, Sheffield und Devis; Italiens: Scialola, Aldroxandi und Galante, und aus den offiziellen Moskauer Kreisen eine Reihe von bekannten Persönlichkeiten und Würdenträgern. Und auch hier wurde das gleiche Schauspiel gegeben. Sämtliche polnische Redner betonten in ihren festlichen Ansprachen die Forderung der Unabhängigkeit, die Ententeredner versprachen die Vereinigung. Dieser Gegensatz tritt auch

darin hervor, dass die einstigen polnischen Mitglieder der Kadettenpartei, der Dumaabgeordnete Lednicki, General Babjański, Prof. Baudoin de Courtenay aus der Kadettenpartei ausschieden, da sie auf dem Standpunkt der Unabhängigkeit beharren. Unter den Mitgliedern der neuen russischen Regierung befindet sich nur ein Politiker, der für die Unabhängigkeit Polens sich ausgesprochen hat, und zwar der Führer der Arbeitspartei, Kerenskij. Während der Dumaverhandlungen über die Ausschliessung Łempickis, sowie bei anderen Gelegenheiten hat sich Kerenskij wie auch Tscheidse entschlossen für die Unabhängigkeit des polnischen Landes ausgesprochen.

Wie stellt sich zu dieser Aufgabe die Proklamation der provisorischen Regierung? Das Charakteristische ist eben, dass diese Proklamation die Nationalitätenfrage gar nicht berührt. Nur in Absatz 3 finden wir einen Passus, der damit in einem gewissen Zusammenhang steht, nämlich „Abschaffung aller aus sozialen, religiösen und nationalen Gründen bedingten Einschränkungen". Insofern dieses Versprechen gehalten werden wird, ist es gewiss nicht ohne Belang. Unter russischer Herrschaft verbleiben und werden leider noch bleiben Millionen Polen: in den nicht befreiten Teilen Weissrutheniens und in den südlichen Governements. Sollte obiger Programmpunkt sich bewahrheiten, so werden diese Polen nun imstande sein, öffentlich ihre Nationalität zu pflegen, ihre Schulen und Kulturanstalten zu entwickeln und die rechtlichen Hindernisse, die ihnen gegenwärtig beim Güterankauf im Wege stehen, werden fallen. Das ist schon viel — und wir müssen trachten, dass die Polen überall sich solcher nationalen Freiheiten erfreuen, dass sie keinen Grund haben, ihre in Russland lebenden Konnationalen zu beneiden. Jedoch in dem wichtigsten Punkt der brennenden Aufgabe — betreffs des Verhältnisses zum polnischen Staatswesen — schweigt sich das neue Regierungsprogramm gründlich aus. Wahrscheinlich haben Kerenskij und Tscheidse

ihre freiheitliche Theorie Herrn Milukow gegenüber nicht behaupten können — und so wurde die ganze Angelegenkeit ad feliciora tempora aufgehoben.

Das beweist aber unzweifelhaft eins: dass der Gegensatz zwischen dem polnischen und dem russischen Staate unausbleiblich ist, und dass nur das Schwert eine solche Ostgrenze dem Polentum sichern kann, die die Zukunft des Landes nicht mehr von Zaren und Kadetten, von Revolten und Gegenrevolten unabhängig machen wird.

Indem wir uns das vergegenwärtigen, müssen wir den heissesten Wunsch aussprechen, dass die polnische Armee endlich auf die Beine gestellt wird. Wir wissen gut, die Sache ist nicht so einfach. Diejenigen deutschen Politiker, die aus der Armeefrage nur den Polen Vorwürfe zu machen wissen, denken sich die Sache sehr leicht. Sie kennen nicht die Verhältnisse und urteilen ganz einseitig. Wir appellieren aber an die Faktoren, von denen die Voraussetzungen zur Armeebildung abhängig sind: sie mögen endlich die damit verbundenen Formalitäten erledigen und somit dem Polnischen Staatsrat die Aufnahme der Werbetätigkeit sowie später der Zwangsaushebung ermöglichen. Die Stimme der Weltgeschichte ruft mit ehernen Klang; der grosse Zusammenbruch in St. Petersburg gehört zu diesen Warnungen des Weltgeistes. England war der Geburtshelfer; das spricht nicht für rasche Friedensmöglichkeiten. Und gleichwie es kommt; eine Gegenrevolution oder die Befestigung der Milukowschen Herrschaft: Polen ist bedroht, mit ihm aber ganz Mitteleuropa, besonders die Ostgrenze Deutschlands; gefahrvoll für die Zukunft ist sowohl die russische Anarchie, wie auch der kadettische Imperalismus Das freie, unabhängige Polen muss baldmöglichst entsprechend wehrmächtig, leistungfähig und selbständig sein um seine Aufgabe als Schutzwall Mitteleuropas zu erfüllen sowohl der russischen Anarchie, wie auch dem russisch-englischen Imperalismus gegenüber.

General Babiański — an die Russen.

Das St. Petersburger Blatt „Birshewyje Wjedomosti" bringt, laut Mitteilung des Büros WAT, einen Artikel des russischen Generals polnischer Nationalität Babiański, aus Anlass der Beratungen der Kommission für polnische Angelegenheiten. Die genannte Kommission gehört zwar zur Vergangenheit, wir bringen jedoch den Aufsatz Babiańkis zur Kennzeichnung der unter den dortigen Pole herrschenden Stimmung:

„Die auf Allerhöchsten Befehl einberufene Kommission wurde beauftragt, im Einklang mit einem gleichlautenden Befehl an Heer und Marine, die Grundlagen der künftigen Staatsform Polens und sein Verhältnis zum Russischen Reiche auszuarbeiten.

Vom formalen, theoretischen Standpunkt aus dürfte die Aufsetzung dieses Entwurfes kaum unüberwindliche Schwierigkeiten bereiten und die Kommission wird in der Lage sein, diese Arbeit auszuführen: als Vorbild können die staatlich-rechtlichen Grundlagen anderer europäischen Länder dienen.

Die Lösung der polnischen Frage darf jedoch nicht nur vom formellen Standpunkt betrachtet werden, denn sie entspringt der Tiefe des historischen Werdeprozesses; ihre Lösung soll zur Grundlage des künftigen politischen Systems Mitteleuropas werden.

Mit Beginn des Weltkrieges wurde die polnische Frage durch den Gang der Ereignisse in den Vordergrund gestellt. In der weiteren Entwicklung der Kriegsereignisse hat sich der Stand der polnischen Frage verändert und auch kompliziert, wobei das offensichtliche Bestreben beider kriegführenden Parteien, Polen ihren Interessen dienstbar zu machen, zu Tage getreten ist. Wenn Russland und die Entente das Prinzip der Vereinigung der polnischen Länder verkündeten, so haben die Zentralmächte sich nicht allein auf das Proklamieren beschränkt, sondern sie haben die Wiedererstehung des Königreichs Polen zur Tatsache gemacht, wobei sie seine Grenzen einesteils nach Osten hinausschoben, was aber noch ziemlich unklar erscheint, und

anderenteils nach Süden, was im Gegenteil deutlich als eine Vorstufe der Wiedervereinigung Galiziens mit dem zukünftigen polnischen Staate ausgelegt werden kann.

Diese Gegensätze beweisen, dass die endgiltige Lösung der polnischen Frage erst durch den den Krieg beschliessenden Kongress erfolgen wird. Wir verstehen wohl, dass jede der kriegführenden Parteien ihr Verhältnis zu Polen erst ausarbeiten und formulieren muss, doch man wird dabei der polnischen Nation das Recht der Mitentscheidung über ihr zukünftiges Los nicht absprechen dürfen.

Der Krieg fand Polen in einer sehr schwierigen Lage. Zerstückelt, in seinem bedeutendsten Teile jeglicher politischer und sozialer Organisation beraubt, musste Polen ohnmächtig zusehen, wie die mächtigen Nachbarn ihre Kräfte zur Entwicklung brachte und die Polen lediglich als Objekt ihrer Interessen und Unternehmungen betrachteten.

Die proklamierten Recht- und Gerechtigkeitsgrundsätze für alle Völker berührten Polen im tiefsten Innern und belebten seine Träume und Hoffnungen, für die die Väter und Grossväter gekämpft haben, die Hoffnungen nämlich, dem Vaterlande die verlorene Freiheit und Unabhängigkeit wiederzuerringen. Diese Träume begannen lebende, reale Formen anzunehmen. Die polnische Nation erhielt in ihrem, von Blut triefenden Vaterlande eine gewisse Möglichkeit, ihre wirklichen Bestrebungen zum Ausdruck zu bringen, und ihre Energien auf dem Gebiete der Einrichtung des Landes und der Heilung der Kriegswunden zu betätigen. Die polnische Nation macht mit Würde von dieser Möglichkeit Gebrauch. Sie strebt nach der Erweiterung der ihr verliehenen Rechte und will die Leitung ihrer Geschicke selber in die Hand nehmen. Die Nation befand sich während dieser ganzen Zeit zu nahe der Unabhängigkeit, als dass sie einen Verzicht auf dieselbe hinnehmen könnte. Die Unabhängigkeit ist zur praktischen Losung und zum realen Programm geworden, nach ihrer Errei-

chung verlangt das ganze Volk, sämtliche Parteien und sämtliche Klassen. Diese geliebte und einzige Existenzform — kann man der polnischen Nation nicht mehr nehmen. Was die Zentralmächte Polen gegeben haben — das werden sie nicht wiedernehmen. Der Deutsche Kaiser selbst hat dies bestätigt, und er wird sein Wort halten. Die praktische Aufgabe der Gegenwart besteht jetzt nur darin, die Interessen des unabhängigen Polen mit denjenigen der wohlmeinenden Nachbarn zu vereinigen. Dies ist möglich und wird auch zweckentsprechend sein. Das wiedererstandene Polen wird gewaltige Aufgaben vorfinden. Das wiederaufgerichtete und unabhängige Polen ist eine der festesten Grundlagen des Friedens in Europa. Die Aufgaben der Kommission sind sehr ernst. Wir bringen hier den bekannten Ausspruch des Grafen Rumjantzew in Erinnerung, der auf dem Wiener Kongress zum Kaiser Alexander I gesagt hat: „Es ist sicherer, den Polen ein Pfund Freiheit zu viel zu geben, wie eine Unze weniger, als wie es ihnen zukommt".

Die Weltgeschichte wiederholt sich jetzt und man muss danach streben, die damals gemachten Fehler zu vermeiden. Nur eine freiwillige Vereinbarung zweier Nationen kann zu einem beständigen und freundschaftlichen Zusammenleben des polnischen und russischen Volkes führen. Eine einseitige und erzwungene Festsetzung des gegenseitigen Verhältnisses zwischen Polen und Russland würde nur zur Erneuerung der alten Streite führen.

Erinnerungen an Warschau.

Von **Josef Kohler.**

Als ich durch den Herrn Generalgouverneur aufgefordert wurde, in Warschau über die Staatengründung einen Vortrag zu halten, betrat ich zum ersten Male die Hauptstadt des Reiches, das mir so oft und so lebhaft

vor der Seele geschwebt hatte; jetzt sah ich die Stadt, wo einst Sobieski und wo August I. und II. in einer recht turbulenten Zeit residierten, die Stadt des festefrohen Stanislaus Poniatowski, von dessen Orgien noch der üppige Badepalast Lazienki Kunde gibt, die Stadt, die einst der Schauplatz so schwerer Kämpfe war, als Suworow 1794 Praga einnahm, als die Revolutionen von 1830 und 1863 scheiterten, und ich dachte lebhaft an die Schicksale unseres Weltkrieges, der alles, was früher geschehen, an Grösse und Macht in Schatten stellt. Noch spähte ich nach dem Felde aus, wo einst der polnische Reichstag seine stürmischen Beratungen hielt, wo der polnische Adel sich selbst zerfleischte und das alte Polen zu Grabe getragen wurde.

Heutzutage aber tritt die Erinnerung an die Vergangenheit zurück gegenüber den Aufgaben der Gegenwart, gegenüber den ungeheuren Problemen, welche unsere Tage zu lösen haben. Ein neues Staatswesen ist aufzubauen, und in diesem Staatswesen ist die Kraft des katholischen Polens zu festigen, um für ewige Zeit ein schirmender Genius zu sein, an welchem der Ansturm des Russentums und der russischen Orthodoxie zerschellt.

Wie der jetzige polnische Staat geworden ist, das haben uns die letzten Wochen gelehrt; er ist geworden durch selbständigen Gründungsakt, nachdem die russische Herrschaft beseitigt und hiermit der Boden für das neue Staatsgebilde gelegt war. Nicht dem Füllhorn eines künftigen Friedensvertrags hat das Reich Polen sein Dasein zu verdanken; es ist geworden Kraft eines das Reich bildenden Staatsaktes, der ermöglicht wurde, als die Gewalt Russlands gebrochen war. Welch grosses Verdienst hier Deutschland und Oesterreich-Ungarn erwarben, indem sie die russische Herrschaft zertrümmerten und damit vollbracht haben, was die polnische Bevölkerung Jahrzehnte erstrebte, wird ständig in den Büchern der Geschichte eingetragen sein. Aber nicht darin allein liegt unser Verdienst; das Verdienst, welches sich speziell Deutsch-

land in Polen erworben hat, besteht darin, dass es in entsagungsvoller Arbeit mächtig dazu beigetragen hat, dass das gewordene Staatsgebilde die lebensfähige Festigkeit erlange; denn nicht mit dem Moment, wo ein Staat aus dem Nichts entsteht, ist er bereits fähig zu leben und zu wirken: das latente Gebilde des gewordenen Idealstaates muss erst zur Wirklichkeit gedeihen, es muss erst die nötigen Gliedmassen und das feste Knochengerüst entwickeln, um in den Fährlichkeiten des geschichtlichen Daseins zu bestehen, zu wirken und zu schaffen. Wie das gewordene menschliche Wesen nicht sofort auch gehen und sprechen kann, so muss auch ein neues Staatsgebilde sich erst allmählich vom idealen Stande zum wirklichen Leben emporarbeiten. Allerdings ist ja Polen aus einer alten und glorreichen Vergangenheit hervorgegangen, und die Gestalten eines Kasimir des Grossen, eines Sigismund I., eines Sobieski leuchten in der Geschichte für immer; aber die furchtbaren Zerklüftungen des 18. Jahrhunderts und der schwere Druck der russischen Herrschaft, in welcher alles selbständige Leben als feindselig galt und jeweils eine Bevölkerungsklasse gegen die andere aufgereizt wurde, mussten das vorhandene Staatswesen ertöten, die politische Kraft lähmen und den Wirklichkeitssinn des Volkes gegenüber romantischen Hoffnungen und Bestrebungen zurückdrängen. Das staatliche Leben aber verlangt den Sinn der Realitaten, und nur eine politische Macht, in welcher die nüchternen Probleme des Daseins mit voller Kraft erfasst werden, ist befähigt, die Krisen zu bestehen, die keinem Volke erspart bleiben. Nicht handelt es sich darum, vielerlei Projekte zu ersinnen oder advokatische Reden zu halten, sondern die Aufgabe ist es, die tausend kleinen Hemmnisse zu beseitigen, welche die Realität des Seins uns entgegensetzt, und die zahllosen administrativen und legislativen Neubauten zu unternehmen, welche ein neues Staatswesen verlangt. Bezeichnend ist es, dass Polen beispielsweise im bürgerlichen Rechte im wesentlichen

auf dem Stand der Napoleonischen Gesetzgebung, so wie sie in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts galt, verblieben ist, so dass daneben sich nur unsichere Floskeln des Gewohnheitsrechts bildeten, aber jeder kräftige moderne legislative Aufbau fehlte. Und so war es in anderen Dingen. Die Universität, die zeitweise ganz aufgehoben und dann russifiziert wurde, ist ein bezeichnendes Bild der ganzen düstern Wolke, die sich über das geistige Polen gelegt hatte. Hier ist es nun das grösste Verdienst der neuen Regierung, dass sie Kraft disziplinierter Arbeit begonnen hat, den idealen Staat zu einem Wirklichkeitsstaat zu machen. Was hier geleistet worden ist, davon bekam ich erst einen Begriff, als ich selbst Warschau betrat. Verwaltungs-, Zoll- und Steuerwesen, Schulwesen, Gerichtsbarkeit, geregelte Wohlfahrtspolizei, alles ist hier eingerichtet worden und befindet sich in täglicher reger Wirksamkeit*). Die Eigenart der Warschauer Bevölkerung, die Gegensätze zwischen Polen und Juden und die Spaltungen im Judentum selber, boten fast unabsehbare Schwierigkeiten. Es war ein gewisses Chaos, in das erst allmählich Ordnung gebracht wurde. Man denke nur, wie im Judentum ausser der beschränkten Zahl der Assimilanten noch ein ungemessener Kreis von Orthodoxen, eine gewaltige Zahl von Zionisten und sodann noch die Klasse der Chassidem bestehen, deren Kultus eine merkwürdige orientalische Ursprünglichkeit verrät. Hier Norm und Regel zu schaffen, die Satzungen der einzelnen Gemeinden und ihre Vermögensverhältnisse zu ordnen, all die Hunderte von Familien mit ihren Einzelinteressen zu

*) Der historischen Wahrheit gemäss muss festgestellt werden, dass sofort nach Abzug der Russen die polnische Bevölkerung Warschaus eine gegen 9000 Leute zählende bürgerliche Miliz und das Justizwesen organisierte; das Unterrichtskomitee hat sämtliche Vorarbeiten zur Aufrichtung des polnischen Schulwesens getroffen, u. z. nicht nur der Volksschulen, sondern auch der Universität. Besonders die Errichtung der Hochschulen wurde von der deutschen Verwaltung tatkräftig gefördert. Red. d. Poln. Bl.

einem gedeihlichen Zusammenwirken zu vereinen, war ein Problem schwerwiegendster Art. Die Russen haben alle diese Fragen nicht gelöst, sie haben vielmehr verwirrt, was sie verwirren konnten, nach dem Satze „divide est impera“ und so ein fast undurchdringliches Chaos hinterlassen.

Wenn man einen Einblick gewonnen hat in alles, was sich in der kurzen Zeit der letzten Monate in unablässiger Tätigkeit vollzogen hat, wenn man sieht, was im Schulwesen geleistet worden ist, und wenn man sich vorstellt, wie die polnische Universität aus der Lethargie neu erweckt wurde, eine Universität mit polnischer Sprache, eine Universität, welche mit Männern besetzt werden soll, die eine unserem Gelehrtenwesen entsprechende Bildung haben, und wenn man weiter betrachtet, was alles noch im Werden ist, so insbesondere auch eine theologische Fakultät, dann muss man staunen über die opfervolle, hingebende, selbstlose und dabei so ungemein wirksame Tätigkeit.

Das ich einen solchen Einblick gewann, ist mir eine ungemein reiche Lebenserfahrung gewesen; es hat sich mir vieles von den Geheimnissen des geschichtlichen Werdens entschleiert. Nicht schöne Redensarten, nicht tönende Phrasen, nicht wohlgefügte Satzgebilde, nicht abstrakte Lehrsätze und nicht allgemeine Prinzipien können einen Staat bilden, sondern nur eine von tiefer ethischer Lebensauffassung getragene Einzelarbeit, die auch das Kleinste nicht scheut und sich in die konkreten Probleme des geschichtlichen Werdens und in die Aufgaben des spezifischen sozialen Lebens vertieft. Zu gleicher Zeit enthüllte sich mir mit geheimem Grauen, wie ungeheuer zersetzend und entnervend die russische Herrschaft gewirkt hat, wie hier alle die positiven Lebensaufgaben absichtlich bei Seite geschoben und die organischen Staatseinrichtungen in ein reines Chaos versenkt wurden. In Palästen thronte man und dem Volk versagte man das Brot des Lebens. Da gilt eine kräftige „damnatio memoriae“: man entfer-

ne die russische Kirche und das schreckliche Minaret, man entferne das Denkmal des Zaren für die zaristischen polnischen Offiziere, und das Denkmal des Paskewitsch sei dem Untergang geweiht! Dafür errichte man ein Denkmal zur Feier der Unabhängigkeitserklärung Polens und ein Denkmal des deutschen Kaisers, dessen gewaltige Initiative sich für das Wiederentstehen Polens ausgesprochen hat! Mit dem Russentum sei aber auch das heutige Franzosentum verbannt; niemals vergesse man, dass das heutige französische Wesen die Grösse des alten Königtums eingebüsst hat, dass es im seconde Empire zerflatterte und in der Republik in advokatischem Redeschwulst und zersetzender Phraseologie so entartet ist, dass es sich zum Schleppträger Englands und zum Schoosfreund Russlands erniedrigt hat. Hier ist nichts zu holen als Fäulnis und Verderben; nur die frische Arbeit kann die Lebensgewalten hervorzaubern, welche es ermöglichen, die Zukunft zu gestalten. Folgen Sie alle dem Rate: nur wenn man Tag für Tag die Probleme berät, Tag für Tag die Hemmnisse überwindet, die sich der Kultur entgegenstellen, kann das Höchste erreicht werden. Das möge man besonders beherzigen; denn in der Zukunft Europas sind Polen grosse weltgeschichtliche Aufgaben zugefallen.

Zur polnischen Kultur- und Wirtschaftsgeschichte.

(Fortsetzung.)

Ueber die Geschichte der deutschen und slavischen Landwirtschaft hört man fortgesetzt die verschiedenartigsten Ansichten. So fallen unter Anderem wegen ihres Umfanges und der grossen Zahl der gesammelten Abbildungen die Arbeiten von R. Braungart auf: „Die Ackerbaugeräte in ihren praktischen Beziehungen wie nach ihrer urgeschichtlichen und ethnographischen

Bedeutung“ (1881), und „Die Urheimat der Landwirtschaft aller indogermanischen Völker“ (1912). Der Verfasser bemüht sich, in seinen Arbeiten den Nachweis zu führen, dass der Pflug eine germanische Erfindung sei und dass in der schliesslichen Konsequenz die Landwirtschaft der ganzen Welt den Germanen ihre Anfänge zu verdanken habe. Braungart hat aber bei den ernsthaften deutschen Gelehrten mit seiner verführenden Theorie kein Gehör gefunden. Der berühmte landwirtschaftliche Forscher, Theodor von Goltz, schreibt in seiner Geschichte der deutschen Landwirtschaft, Band I, über die Zeitspanne von Karl dem Grossen bis zu den Bauernkriegen (1524): „In der Art der Ackerbestellung änderte sich in dieser Zeit sehr wenig. Man hatte zweierlei Arten von Pflügen, den alten, deutschen, von den Römern übernommenen Pflug, und den von den Slaven übernommenen Hacken“ (S. 128). „Wohl sind im Laufe der Zeit einige Verbesserungen daran vorgenommen worden, aber noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts unterschieden sich die in Deutschland von der weit überwiegenden Mehrzahl der Wirtschaften angewendeten Pflüge oder Hacken wenig von denen, die bereits die alten Römer, Kelten oder Slaven benutzt hatten“ (S. 129). Ebenso hoch stellt Eduard Otto Schulze die Landwirtschaft der slavischen Stämme in seiner gewissenhaften Arbeit: „Die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe“ (1886), S. 31—34. wobei er ihnen auch in dieser Hinsicht ein Uebergewicht gegenüber den germanischen Nachbarn zuerkennt. Der mecklenburgische Hacken und die ostpreussische Zoche erfreuten sich noch in der zweiten Hälfte des 18. und sogar in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der deutschen landwirtschaftlichen Literatur und in der praktischen Anwendung grosser Anerkennung. Folgende Zitate dürften vielleicht genügen: Krünitz, Oekonom. Enzyklopädie, 21. Teil, Berlin 1780, S. 213-257, welcher allerdings den von ihm so gelobten mecklenburgischen Hak-

ken für eine deutsche Erfindung hält, ferner F. G. Boddien: Der mecklenburgische Hacken, ein vorzüglicheres Ackerwerkzeug als der gewöhnliche Pflug, beschrieben nach Schuhmacher und dargestellt nach eigenen 50-jährigen Erfahrungen, nebst Notizen über Thünens Hackenpflug, Oldenburg 1840, S. 280. Es zeigt sich nun, dass Thünen, ein gleich vorzüglicher Nationalökonom wie Landwirt in Mecklenburg, durch Verbindung des Hakkens mit dem Pfluge ein besseres Pfluggerät schaffen wollte, denn er sah in dem Hacken Vorzüge, die dem Pfluge fehlten. Hier wird es auch von Nutzen sein, die Ansicht eines hervorragenden polnischen, landwirtschaftlichen Schriftstellers, M. Oczapowski, über die litauische Socha zu erwähnen. Oczapowski war ein Schüler von A. Thaer und verbreitete in Polen eifrig dessen Ideen. Er schreibt: „Die litauische Socha ist ein sehr geschätztes und fast allen Anforderungen eines guten Pfluges entsprechendes Gerät". Also selbst in den Augen dieses fanatischen Novators war noch im Jahre 1848 die Socha ein Gerät, das mit Erfolg mit dem Pfluge konkurrieren konnte. Im praktischen Leben kam es bis Ende des 19 Jahrhunderts noch oft vor, dass die Gutsbesitzer in Litauen und Weissruthenien genötigt waren, auf die Socha zurückzugreifen, trotzdem sie auf ihren Vorwerken die modernsten Pflüge besassen, denn der viele erratische Steine und Baumwurzel enthaltende Boden, der noch vor kurzer Zeit Waldgebiet war, liess sich mit der Socha leichter bearbeiten, wie mit dem Pfluge. Erst nach der mühevollen Befreiung des Bodens von den riesigen erratischen Gesteinen, wozu oft auch Sprengarbeit angewendet werden musste, war es möglich, Pflüge mit Nutzen zu verwenden*).

Aus Obigem geht deutlich hervor, dass bis zum 19. Jahrhundert die landwirtschaftlichen Geräte in ganz

---

*) Fr Bujak, Studya nad osadnictwem Małopolski, (Studier über die Ansiedlung Kleinpolens), Band I der Abhandlungen den historisch-philosophischen Abteilung der Akademie der Wissenschaften in Krakau, S 391—409.

Europa sehr primitiv waren, sodass auch der Pflug kein Uebergewicht gegenüber der Socha und dem Hakken hatte; besonders die deutschen Pflüge zeigen bis zum 19. Jahrhundert durchaus keine höhere Stufe der Vollkommenheit, wie die slavischen Pflüge. Sollte wirklich das slavische Wort Pług vom germanischen Pflug herstammen, was sonst wahrscheinlich ist, so konnte das Gerät selbst, das in der landwirtschaftlichen Kultur des Altertums Vorbilder hat, nach den slavischen Ländern von den grichischen Kolonien am Gestade des Schwarzen Meeres gelangt sein, oder auch durch Vermittlung der germanischen Stämme, aber immerhin viel früher, z B. zur Zeit der Völkerwanderung, oder im 10. Jahrhundert und durchaus nicht erst zur Zeit der Kolonisierung auf Grund des deutschen Rechtes im 13. und 14. Jahrhundert. Es wird doch jetzt allgemein angenommen, dass in den von den germanischen Stämmen verlassenen Gebieten überall kleinere Reste der germanischen Bevölkerung verblieben waren, und zwar die am meisten bodenständigen, also auch am meisten der Landwirtschaft zugeneigten, die den Slaven den Pflug übertragen haben konnten. Es hatten auch die Slaven noch genügende Gelegenheit, sich mit dem Pfluge in der Zeitspanne von Karl dem Grossen bis zu Heinrich II., d. h. während der Kämpfe mit dem fränkisch-deutschen Kaiserreiche, bekannt zu machen, ferner auch während der Zeit der Regierung der Waräger in den östlichen Slavenländern. Gegen die Annahme, dass der Pflug während der Kolonisation auf Grund des deutschen Rechtes Eingang gefunden hat, spricht mittelbar, aber sehr deutlich die polnische Nomenklatur für die einzelnen Bestandteile des Pfluges, trotzdem es doch bekannt ist, dass man zur damaligen Zeit sehr gern im Handwerkswesen und überhaupt in der Technik aus dem deutschen Sprachschatz schöpfte.

Die Anschauung, als ob die polnischen Stämme im 10. bis 12. Jahrhundert nicht einmal mit der Viehzucht bekannt waren, bedeutet geradezu eine Geringschätzung

der deutschen wissenschaftlichen Arbeitsleistung auf dem Gebiete der prähistorischen Archeologie. Es ist doch so leicht, aus den überaus zahlreichen deutschen Abhandlungen zu erfahren, dass tausende von Ringwällen aus der slavischen Epoche (6. bis 12. Jahrhundert), die sich zwischen der Elbe und der Weichsel verstreut finden, mit Scherben des sogenannten Burgwalltypus und mit Knochenüberresten sämtlicher heute noch in Mitteleuropa verbreiteten Haustiere erfüllt sind.*)

In den ältesten Schenkungsurkunden zu Gunsten kirchlicher Institutionen finden wir zahlreiche Erwähnungen, die von einer entwickelten Viehzucht zeugen, so z. B. in dem von Herrn L. zitierten Privileg für das Kloster zu Mogilno vom Jahre 1065 (S. 159) ist die Rede von der Zuweisung des Monarchen an dieses Kloster je eines neunten Ebers und je eines neunten Füllens aus dem ganzen Masovien. Das Privileg des Klosters von Tyniec aus dem Jahre 1105 erwähnt die Zuweisung von Ministerialen an dieses Kloster, die dort pecorarii genannt werden, also Hirten (polnisch skotniki), ferner die Schenkung von 3 Füllen jährlich aus den Heerden des Monarchen. Die Bulle des Papstes Innocent II vom Jahre 1136 bestätigt dem Posener Erzbischof den Genuss der Zehntabgabe vom Hornvieh (pecorum), neben der Zehntabgabe vom Getreide, Met und Eisen usw. aus 6 Kastellaneibezirken. Ausserdem musste der Posener Erzbischof zahlreiche Haustierheerden besitzen, denn das erwähnte Priveleg spricht zweimal von Ministerialen (agazones), die sich der Tierpflege gewidmet haben.

Zur Charakterisierung der wirtschaftlichen Entwicklungsstufe Polens vor der Kolonisation auf Grund des deutschen Rechtes möchte ich noch erwähnen, dass

---

*) Ich kann hier nur ganz allgemein die Namen der hauptsächlichsten Erforscher der prähistorischen Archeologie anführen; die dies festgestellt haben: Virchow, Kosinna, R. Beltz (soweit Mecklenburg in Frage kommt). H. Schumann (für Pommern), C. Schuchhardt, A. Götze, Kieckebusch (für Brandenburg), L. Lissauer (für Westpreussen), A. Schwarz, K. Köhler (für Posen), O. Mertins (für Schlesien), Jentsch (für die Lausitz), ferner Bartelt und Waase, und viele andere.

in den ältesten Kirchenprivilegien sich Nachrichten finden über Einkünfte aus Schenken, aus Flussfähren, aus Zöllen, aus Märkten, die sich alle in über 100 Ortschaften des Polens vor dem Jahre 1220 feststellen lassen. Ich führe weiter noch an, dass man bis zum Jahre 1905 über 250 Münzfundstätten zusammenstellen konnte, die aus den ethnographisch polnischen Ländern im 10. und 11. Jahrhundert stammen, und dass von diesem Zeitpunkt an die Zahl dieser Münzfundstätten sich bereits beträchtlich erhöht hat.*) Denarmünzen prägte bereits der älteste historische Herrscher Polens Mieszko I. Neben der polnischen Münze waren in Polen im 10. und im 11. Jahrhundert noch im Verkehr nordische, westeuropäische und arabische Münzen, ausserdem war es auch üblich silberne Schmuckgegenstände, wie Hasl- und Armringe zu zerhacken, was alles von grossem Bedarf an Austauschmitteln zeugt. Man kann hieraus auf einen starken inneren wirtschaftlichen Verkehr schliessen, der doch wohl unmöglich wäre, wenn die allgemeine Kulter und das wirtschaftliche Leben in Polen damals sehr niedrig gestanden hätten, sogar auf dem Niveau der Okkupationswirtschaft, wie sich das Herr L. vorstellt. Diese Ansicht scheint ebenso unmöglich zu sein, wie z. B. die Ansicht eines Gelehrten, der die Stufe der heutigen Wirtschaftskultur Deutschlands auf Grund des Vorhandenseins gewisser feudaler Privilegien in Mecklenburg bestimmen wollte, oder auf Grund von einzelnen primitiven Bodenbewirtschaftungsarten, wie Brandwirtschaft, Haubergwirtschaft in den Mittelgebirgen Deutschlands, oder der Egartenwirtschaft in Süddeutschland, die sich hier und da noch bis in unsere Zeit erhalten haben.

Kein Pole wird behaupten, dass unser Land in

---

*) M. Gumowski, Fundstätten polnischer Münzen aus dem XI. und XII. Jahrhundert in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften der historisch-Philosophischen Abteilung, Band 54, Krakau 1905. M. Gumowski, Handbuch der polnischen Numismatik, Krakau 1914. S. 15.

kultureller oder wirtschaftlicher Beziehung Deutschland gleichkommt, sei es zu Beginn der Geschichte Polens, sei es in den letzten Jahrhunderten. Aber kein Unparteiischer wird behaupten können, dass wir noch Wilde waren in den ersten zwei, drei Jahrhunderten nach Annahme des Christentums, und dass uns erst die Kolonisation auf Grund des deutschen Rechtes zivilisiert hat. So wie auch heute, als die Deutschen in das Kongress-Königreich hineingezogen waren, haben sie dort keine Wilde angetroffen, sondern ein Land, das allerdings auf einer niedrigeren Kulturstufe steht, wie ihr Vaterland, aber das seine Grossstädte, seine Grossindustrie und seine Landwirtschaft besitzt, die durchaus beachtenswert und entwicklungfähig sind.

Die Gründung von Städten und Dörfern auf Grund des deutschen Rechtes im 18. und 19. Jahrhundert war im wahren Sinne des Wortes für die polnischen Länder eine sozial-wirtschaftliche Revolution, aber man darf nicht vergessen, dass die gleiche Revolution auch Deutschland*) durchgemacht hat, und dass für Deutschland diese Revolution nur wenige Jahrzehnte früher begonnen hatte. Es war dies eine allgemeine wirtschaftliche Revolution in Europa, deren Anfänge zwischen der Seine und der Rheinmündung einerseits und dem italienischen Seeufer (Stadtrepubliken) andererseits zu suchen sind. Zwar hat die Einwanderung einer grossen Zahl von Deutschen nach Polen einen sehr wichtigen Faktor des wirtschaftlichen Fortschritts Polens gebildet, aber keineswegs den ausschliesslichen Faktor, denn auch die Italiener spielen damals eine bedeutende Rolle**).

(Fortsetzung folgt.)

Fr. Bujak.

---

*) G. Schmoller, Strassburgs Blüte und die volkswirtschaftliche Revolution im 18. Jahrhundert, Strassburg 1874.

**) J. Ptasnik, Italia morcatoria apud Polonos, saeculo XV ineunte. Rome 1910. — Derselbe: Das italienische Krakau zur Zeit Kazimir des Grossen und Władysław Jagiełłos, Krakau 1910.

Zur Heeresfrage.

Warschau, 4. März. Das Wolffsche Bureau meldet: „Ziemie Lubelska“ bespricht einen Vortrag des Obersten Berbecki über die polnische Armee, den dieser, einer der tüchtigsten Gefährten und Mitarbeiter des Brigadiers Piłsudski und gegenwärtig Chef des Stabes des Legionenkommandos, kürzlich in Warschau gehalten hat. Er stellte darin die Organisation der künftigen, sich auf die Legionen als Kadres stützenden Armee dar. Oberst Berbecki, der als Stabskapitän am russisch-japanischen Kriege teilgenommen hat, stellt die Sache der Bildung einer Armee in ein gänzlich neues Licht, nannte Ziffern, die durch ihre Grösse einfach in Erstaunen setzten. Wie Oberst Berbecki behauptet, wird die 60000 Mann zählende Armee schon Ende April aufgestellt werden können und bis September d. J. wird sie ohne Zweifel bis zu 300000 Mann anwachsen. Die Ausführungen des Obersten sind gleichzeitig ein niederschmetternder Schlag für alle Gegner der Verwendung der Legionen als Grundlage der künftigen Wehrmacht des Königreichs Polen. Es genügt die blosse Zusammenstellung der Ziffern:

1. Offiziere, die während des gegenwärtigen Krieges unter ihrem Kommando ein Regiment, eine Brigade oder eine Heerestruppe haben, besitzen die Legionen 24, alle anderen Organisationen des Königreichs 2.

2. Offiziere, die eine Kompanie oder ein Bataillon geführt haben, besitzen die Legionen 157, andere Organisationen 20.

3. Zugkommandanten zählen die Legionen 800, während andere Organisationen insgesamt 70 zählen.

4. Unteroffiziere gibt es in den Legionen 11800, in den andern Organisationen kaum 600. Es braucht kaum hinzugefügt werden, dass, wenn von „anderen Organisationen auf dem Territorium des Königreichs“ die Rede ist, Oberst Berbecki beinahe ausschliesslich die P. O. W. (Polska Organizacja Wojskowa, Polnische Militärische Organisation) im Sinne hat und durch seine strikte Zu-

sammenstellung die Schwärmerei endgültig niederschlägt, dass die P. O. W. die Grundlage der künftigen Armee sein könnte.

Die Ausführungen des Obersten Berbecki, des ehemaligen Piłsudski-Gefährten, werden vielleicht den, übrigens schon immer spärlicher werdenden Gegner der Bildung des Heeres auf der Basis der polnischen Legionen die Augen öffnen und als aufklärender Rat eines vom Staatsrat berufenen Sachverständigen in militärischen Dingen die Angelegenheit des Heeres um ein bedeutendes Stück vorwärts bringen.

„Dziennik narodowy“ in Piotrków bringt eine Besprechung mit dem Obersten Sikorski über die Heeresfrage. Sikorski sagte u. a.:

„Wir haben genug Menschenmaterial, um eine starke, der polnischen Nation würdige Armee auf die Beine zu stellen. Es stehen uns die ganz intakten Jahrgänge 1915, 1916, 1917 und die gewaltige Zahl der aus verschiedenen Gründen Zurückgestellten und Befreiten zwischen dem 22. und 26. Lebensjahre sowie alle älteren Jahrgänge vom 36 Jahre an, die von den Russen noch garnicht einberufen waren, zur Verfügung. Ausserdem wurde in einigen Gouvernements auch der Jahrgang 1914 von den Russen nicht einberufen. Nach der Ansicht des Obersten Sikorski ist das polnische Heeresprogramm sehr einfach und klar. Indem man Schaffung einer möglichst zahlreichen regulären polnischen Armee anstrebt, werde man zunächst mit der Werbung von Freiwilligen anfangen. Ein Aufruf des provisorischen Staatsrats dürfte mehrere Zehntausend Freiwillige ergeben, die die Kadres der ersten polnischen Armee ausfüllen und die Bildung neuer Kadres für weitere Korps ermöglichen würde.

Die Arbeiten des Staatsrates.

Warschau, den 12. März.

Ueber die Arbeiten des Staatsrates gelangen nur spärliche Nachrichten in die Oeffentlichkeit. Es war uns jedoch möglich, hierüber während der letzten Tage folgende Einzelheiten zu sammeln:

Der Staatsrat hat als erstes für sich Statuten ausgearbeitet, die seine Zuständigkeit nach Möglichkeit erweitern sollten. Sodann wurden folgende zweiigrundlegende Institutionen eingerichtet: 1) Departements, die die Keime zukünftiger Ministerien in sich bergen, 2) provinzielle Kommissariate, die als Anfänger der polnischen Landesbehörden den Staatsrat im ganzen Lande vertreten sollen.

Bei den Departements wurden Beratungsstellen eingerichtet, die den Direktoren als kollektive, beratende Körperschaften zur Seite stehen sollen. Sie bestehen aus den Mitgliedern des Staatsrates und aus weiteren, nicht dem Staatrate angehörenden, besonders eingeladenen Personen.

Von den einzelnen Arbeiten der Departements wären zu erwähnen:

1) Das Departement des Inneren hat eine Gemeinderatsverfassung ausgearbeitet, die bis jetzt nicht vorhanden war und wodurch die Selbstverwaltung der Gemeinden sehr leiden musste. In Anbetracht der geringen Vorbereitung der Ortsvorsteher und der anderen Gemeindebeamten müssen diese Organisationen dergestalt umgestaltet werden, dass nunmehr auch die Gutsbesitzer, Volksschullehrer, Geistlichen, Aerzte, Apotheker und andere Vertreter der gebildeten, auf dem Lande ansässigen Stände den Gemeinderäten beitreten werden: hierdurch wird auch die Kompetenz dieser Räte erweitert werden. Weiter wird jetzt auch eine Verfassung der Städteordnungen ausgearbeitet, die die Selbstverwaltungen beider Okkupationsgebiete auf eine einheitliche Basis stellen soll. Bevor die letztere jedoch verwirklicht werden soll, sind erst Bestrebungen eingeleitet

worden wegen Einführung der polnischen Amtssprache in sämtlichen Städten. Schliesslich wurden Bemühungen unternommen, um die Grenzlinie beider Okkupationsgebiete zu beseitigen.

2) Das Justizdepartement hat sein Projekt der Organisation und Uebernahme des Gerichtswesens durch den Staatsrat beendet; in dieser Angelegenheit werden jetzt Verhandlungen geführt mit den Okkupationsbehörden.

3) Das Wirtschafts-Departement ist in 5 Kommissionen eingeteilt: Ackerbau, Industrie, Handel, Finanzen und Allgemeines. Zur Mitarbeit hierbei wurden mehrere ausserhalb des Staatsrates stehende Persönlichkeiten aufgefordert. Die hauptsächlichste Tätigkeit des Departements beruht jedoch auf Einstellung der Requisitionen. In dieser Angelegenheit wurde bei dem Herrn General-Gouverneur v. Beseler interveniert und eine Kommission beauftragt, in Łódź an Ort und Stelle diese Frage zu untersuchen.

Gleichzeitig unternahm man Schritte gegen eine etwaige Requirierung von Saatgetreide und des noch verbliebenen lebenden Inventars im österreichisch-ungarischen Okkupationsgebiet. Auch bemüht sich das Departement, in die Requisitionsämter beider Okkupationsgebiete Vertreter der einheimischen Industrie und Staatsratsmitglieder einzuführen. Auch die Frage der Inbetriebsetzung der polnischen Industrie wurde im Departement wiederholt besprochen; in dieser Sache wird noch verhandelt.

4) Das Arbeits-Departement ist noch nicht vollzählig. Es hat an die Regierungen in Sachen der verbliebenen und weggeführten Arbeiter eine Denkschrift gerichtet. Man beschloss in Wien und Berlin eine Fürsorgezentrale für die polnischen Wanderarbeiter einzurichten und nach Deutschland und Oesterreich eine Delegation abzusenden, um daselbst die Arbeitsbedingungen zu studieren.

5) Das Schatz-Departement hat die Statuten des

„Komité für Nationale Hilfe“ entworfen. Dieses Komité soll Sammlungen veranstalten zur Beschaffung eines Fonds für besondere Zwecke, die in dem Bericht aufgeführt werden. Das Budget des Staatsrates wird gedeckt von den allgemeinen Mitteln des Königreichs Polen, die sich gegenwärtig in den Händen der Okkupationsbehörden befinden. Der Staatsrat hat gebeten, ihm die Rechnungen vorzulegen.

6) Das Departement für Kultur- und Unterrichtswesen beabsichtigt, solange das Königreich Polen keinen selbständigen Fonds besitzt, die für Bildungszwecke notwendigen Mittel einstweilen auf Kosten der Gemeindeorganisationen und Selbstverwaltungen zu bestreiten.

7) Das Departement für politische Angelegenheiten beschloss unter Vorsitz des Direktors, Grafen W. Rostworowski, in Sachen des Zensurwesen an die Okkupationsmächte eine Denkschrift zu richten.

8) Ein Kriegs-Departement existiert noch nicht; es wird vertreten durch die militärisch-organisatorische Kommission mit dem Brigadier Piłsudski an der Spitze. Als Vizepräsident ist Oberst Sosnkowski, der frühere Stabschef der I. Brigade und als Sekretär der frühere Legionen-Offizier, Jędrzejewicz in Aussicht genommen worden.

9) Ausserhalb des Departements wirken: 1. Eine konstitutionelle Landtagskommission, die aus 30 Mitgliedern und Berichterstattern besteht und deren erste Versammlung am 27. Februar stattgefunden hat. 2. Eine Kommission zur Regelung der Zuständigkeit der Landeskommissare, die sich, um eine Parteilichkeit zu vermeiden und ihnen auch gleichzeitig einen amtlichen Charakter zu verleihen, nicht aus den ortssässigen Bürgern, sondern aus besonders hinkommandierten Personen rekrutieren soll.

10) Der Vollzugsausschuss übermittelte den Okkupationsmächten einen Antrag in Sachen der Zuständigkeit und künftigen Tätigkeit des Staatsrates; es wird darin gefordert: 1. dass Anordnungen gesetzgebenden

Charakters nur mit Zustimmung des Provisorischen Staatsrates erlassen werden und dass dieselben für beide Okkupationsgebiete gleichartig seien; 2. dass die Art und Weise, sowie der Zeitpunkt der Uebernahme der Landesverwaltung durch den Staatsrat festgesetzt werde; 3. dass dem Provisorischen Staatsrat das Verfügungsrecht in Budgetangelegenheiten zuerkannt werde.

11. Die Verfassungs-Kommissionen haben sich bereits konstituiert. In die Landtagskommission wurden gewählt: Fürst Lubomirski als Vorsitzender, Maj als Stellvertreter, Kaczorowski als Schriftführer, die Professoren Siemieński und Kutrzeba als Berichterstatter, Dziewulski, Górski, Luniewski, Nocznicki und Graf Rostworowski als Mitglieder.

Nach erfolgter Wahl wurde beschlossen, Professor Siemieński als Hauptberichterstatter der Nebenkommission, dagegen die Referate der auswärtigen Mitglieder nur als Hilfsarbeiter anzusehen. Von grundsätzlichen Fragen wurde die Zweckmässigkeit eines Ein- oder Zweikammersystems, sowie die Ausgestaltung einer Obersten Kammer besprochen, wobei sich alle Mitglieder der Nebenkommission einstimmig für das Zweikammersystem, als fast in ganz Europa angenommen, aussprachen. Betreffs Ausgestaltung der Obersten Kammer und Art der Besetzung stellte sich eine Meinungsverschiedenheit bei den Mitgliedern der Nebenkommission heraus, da eine Gruppe den Standpunkt vertrat, dass zur Biidung einer starken Staatsgewalt, die dem erstehenden polnischen Staate notwendig ist, ein bedeutender Einfluss der Krone auf die Oberste Kammer unentbehrlich sei, dies könne nur durch Ernennung der Kammermitglieder und durch die Stütze ständiger (auf Lebenszdit ernannter) Kammermitglieder erreicht werden. Die andere Gruppe vertrat dagegen den Standpunkt, dass die Ausgestaltung der Obersten Kammer vornehmlich auf einer Wahlordnung beruhen müsse. Diese Aussprachen hatten ausschliesslich den Zweck, dem Berichterstatter als Orientierung über die unter den

Mitgliedern der Nebenkommission herrschenden Stimmungen zu dienen.

In die Nebenkommission für die Staatsverfassung wurden gewählt: Dekan Parczewski als Vorsitzender, Prälat Chelmicki als Stellvertreter, Rechtanwalt Zbrowski als Schriftführer, Professor Cybichowski als Berichterstatter, Grendyszyński, Konic, Kunowski, Maliniak, Ochimowski, Professor Rostworowski und Studnicki als Mitglieder.

Professor Cybichowski, übernahm als Hauptberichterstatter die Ausarbeitung der ganzen Satzung für die Staatsverfassung, wobei die Arbeiten anderer Mitglieder als Hilfsreferate dienen sollen. Mit dem Fortschreiten der Arbeiten des Prof. Cybichowski werden Sitzungen der Nebenkommission zur Auskunfterteilung und Aussprache stattfinden.

Den beiden Nebenkommissionen gehören der Vorsitzende, sein Stellvertreter und der Hauptberichterstatter im Ausschusse für den Landtag und die Staatsverfassung von Amtswegen an.

12) Antwort des provisorischen Staatsrats auf die Adresse des Legionskommandos.

Der Staatsrat erwiederte, der „Nowa Gazeta“ vom 13. März zufolge, auf die Adresse des Kommandos der polnischen Legionen mit folgendem, vom 1. März datierten Schreiben:

„Der Provisorische Staatsrat empfing mit tiefer Freude die Adresse des Kommandos der polnischen Legionen. Wir sind glücklich, dass die heldenmütigen Regimenter der Legionen, indem sie unter unsere Obhut kommen, Kadres des nationalen Heeres sein werden. Das im Kampfe mit dem Todfeinde freigebig gespendete Opfer des jungen Lebens, die so lobenswerte Erfüllung der blutigen Pflicht der Freiheitskämpfer seit Kriegsbeginn haben eine neue Epoche für unsere Existenz vorbereitet. Von jetzt an wird die polnische Staatsgewalt hinter dem polnischen Soldaten stehen,

auf dem die erhabene Pflicht der Verteidigung und der Festigung der Grenzen des freien Vaterlandes ruhen wird. In der Vereinigung aller Kräfte des jungen polnischen Staates zur schöpferischen militärischen Arbeit, in der Anlehnung an die bisherigen kriegerischen Traditionen der polnischen Legionen sieht der Provisorische Staatsrat die unerschütterliche Gewähr der Existenz und Entwicklung der polnischen nationalen Armee."

✱✱✱✱ Vom Büchertisch. ✱✱✱✱

Eine der vornehmsten deutschen Zeitschriften, die von Professor Dr. Ludwig Stein herausgegebene Zeitschrift „Nord und Süd" widmet ihre Märznummer der Polenfrage.

Das sorgfältig zusammengestellte Heft, an dessen erster Stelle ein Bildnis des Herrn General-Gouverneurs von Beseler sich befindet, wird von einem Aufsatz des Herausgebers eingeleitet. Prof. Dr. Stein untersucht die Frage des Nationalstaates und Nationalitätenstaates: in der Wiedergeburt Polens sieht er einen Beitrag zur Harmonisierung der gesamten Menschheit, einen Schritt zum Ideal, dessen erstes Erfordernis ist, dass jeder Mitwirkende an dem Weltkonzert ein Virtuose s e i n e s Instrumentes werde. „Der Aufruf des polnischen Staatsrates an das polnische Volk beweist", schreibt Prof. Dr. Stein, „dass der Staatsrat seinen hohen Aufgaben völlig gewachsen und den Sinn des Nationalstaates, dessen Rückgrat das Nationale Heer ist, bis in seine Tiefen begriffen hat. Die ehemals Unterdrückten werden und dürfen ihren eigenen Minoritäten gegenüber keine Unterdrücker sein. Das polnische Staatswesen soll vielmehr vom östlichen Staatstypus. der es vampyrmässig ausgesogen hat, ebenso entschieden abrücken, wie sich dem westlichen, dem es seit Jahrhunderten innerlich zustrebt, zielbewusst annähern. Der Aufruf des Staatsrates ist ein geschichtliches Dokument für die Einsicht in das Wesen eines wirklichen Nationalstaates."

Eine Reihe von polnischen und deutschen Mitarbeitern behandelt die wichtigsten Gegenwarts- und Zukunftsfragen Polens. Ueber die Landwirtschaft schreibt ausführlich Herrenhausmitglied Fürst Drucki-Lubecki. Er weist entschieden die Behauptung zurück, dass die polnische Industrie vom russischen Markte abhängig sei und charakterisiert das Wirtschaftssystem Russlands, das zur Verarmung des Landes und Schwächung seiner landwirtschaftlichen Produktion führte, was um so bedenklicher war, als in Polen ungefähr 62% des Grund nnd Bodens sich in Bauernhänden befindet. Infolge des barbarischen Rückzuges der Russen hat diese Bevölkerung auch erheb-

lichen Schaden erlitten. Trotz dem allen sieht die Landwirtschaft Polens, dank der Abtrennung von dem russischen Konkurrenzmarkte, einer grossen Zukunft entgegen und zwar umsomehr, als das Land mit der Ausdehnung gegen den Osten rechnet, wo die Bevölkerung spärlich gesät ist und Ansiedlungsmöglichkeiten für hunderttausende von Polen gegeben sind.

Zur wirtschaftlichen Lage Polens und seines ehemaligen Ostgebietes kehrt Dr. Eduard Grabowski zurück. Er schildert die wirtschaftlichen Entwicklungstendenzen Polens während der letzten Jahrzehnte, streift die Mitwirkung deutscher Kolonisation bei diesem Werk und legt dann dar, wie auch Polen seinen „Drang nach dem Osten“ hatte, denn „die Kultur Litauens und Rutheniens sind doch polnische Kinder“. Hier eröffnen sich für Polen grosse Hoffnungen und harren seiner grossen Aufgaben. Jede politische Umwälzung ist mit einer schweren, sogar sehr schweren wirtschaftlichen Krisis verbunden und hier liegen, nach der richtigen Ansicht des Herrn Dr. E. Grabowski, die Ursache, weshalb im Lande Anschauungen noch verbreitet sind, die zu Unrecht als russophile bezeichnet werden. Die neuen Anschauungen, die der Zentraleuropäischen Verfassung, der Zentraleuropäischen Art des Fühlens und Denkens angepasst werden, müssen und werden in Polen gleichzeitig mit der Befestigung der neuen Wirtschaftsordnung, die dem neuen politischen Aufbau des Landes entspringen wird, zur Blüte gelangen. Inzwischen aber erlebt das Land schwere Zeiten und hegt die Hoffnung auf bessere Zukunft.

Eine Reihe won Politikern erörtert die rein politischen Probleme des befreiten Landes.

Graf Mielżyński, Kommandant im Stabe des General-Gouverneurs in Warschau und Verbindungsoffizier bei der Polenlegion, versichert mit heissen Worten, dass die Polen von der russischen Herrschaft frei sein wollen: wenn aber der Verfasser behauptet, dass in der Armeefrage die Führer der einzelnen Parteien nicht den genügenden Kontakt mit der Masse haben, und man daher auf sie nicht bauen kann, so müssen wir auf die grosse Zahl von Volksversammlungen und Parteisitzungen der letzten Wochen hinweisen, die von dem Aktivismus derselben zeugen.

Der frühere Dumaabgeordnete, jetzt Mitglied des Staatsrates in Warschau, M. Łempicki, schreibt in seinem bekannten eindrucksvollen und glänzenden Stil über „die gegenwärtigen polnischen Stimmungen“. Er schildert kurz, wie die polnische Nation zu Beginn unserer Zeitgeschichte aus Rom die katholische Religion und mit ihr die Elemente der westlichen Kultur übernommen und wie sie sich auf dieser Grundlage als zu allen Zeiten und heute ihren psychischen und sozialen Wesen nach zum Westen gehörend entwickelt hat. Er legt dann den demoralisierenden Einfluss der Russenherrschaft dar und erklärt, wie sich aus Gründen der Selbsterhaltung in der pol-

nischen Gesellschaft eine Gedankenrichtung gebildet hat, die durch Kompromisse, sei es mit der russischen Regierung, sei es mit der russischen Gesellschaft, eine Milderung der auf nationalem, religiösem, politischem oder wirtschaftlichem Gebiet gegen Polen gerichtete Repressalien zu erreichen hoffte. „Heute, nachdem die Zentralmächte durch den Akt des 5. November 1916 die Unabhängigkeit des polnischen Staatswesens verkündet haben, bricht das ganze polnische Volk, seiner Tradition entsprechend, alle Verbindungen, die es mit dem russischen Staatswesen verknüpften, ab, denn dies waren nur Sklavenketten. Und was sein Verhältnis zu den Zentralmächten betrifft, so stellt sich das polnische Volk heute neben sie, zu gemeinsamer Arbeit und zu gemeinsamem Kampf bereit, und mit der festen Hoffnung, dass das nicht auf vorübergehenden Sentimenten sondern auf wohlverstandenem, gegenseitigen Interesse beruhende Verhältnis zu den Zentralmächten zuerst eine unbedingte Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens ergeben wird und später zu gerechten Grundsätzen für ein freundschaftliches, nachbarliches Zusammenleben führen wird..“

Herr Hans Wendt betrachtet als die nächsten Aufgaben in dem neuen Staat 1) Heilung der Kriegsschäden, 2) Schaffung von Verkehrswegen, 3) Erziehung der breiten Volksmassen zur Arbeit, Ordnung und höherer Bildung.

Ein unter dem Pseudonym Peregrinus schreibender Mitarbeiter schildert die innerpolitischen Strömungen in Polen vor dem Kriege besonders die Psychologie der national-demokratischen Bewegung; im Grossen und Ganzen hat er Recht, er unterschätzt aber die Rückwirkung der preussischen Polenpolitik auf die polnische Seele.

W. Feldman bietet eine kurze Uebersicht der in deutscher Sprache erschienenen Kriegsliteratur zur Polenfrage, wobei gegen 40 Broschüren und Werke, und auf deren Grundlage die Hauptströmungen der Polenpolitik charakterisiert werden.

Aus dem Gebiete der kulturellen Angelegenheiten lesen wir einen Aufsatz des Warschauer Germanisten. Prof. Paszkowski, „Das Hochschulwesen in Warschau“ und des Berliner Prof. Dr. Brückner über Neu-Polens Literatur. Der Schweizer Universitätsdozent, ein Krakauer von Geburt, Dr. Jonas Fraenkel, schreibt kritisch über Henryk Sienkiewicz, als Wiedererwecker alter polnischer Herrlichkeit in trüben Tagen. Dr. Eugen Meller charakterisiert auf Grund von etwas spärlichem Material Polens Schicksal im deutschen Liede.

Halb Kulturmaterial, halb soziales Studium bietet die Abhandlung des unter Pater Poloniensis schreibenden Schriftstellers über den Mariavitismus und des Redakteurs Kempner über die jüdische Frage in Polen. Letzterer kommt zu folgenden Schlüssen:

„Den Juden kommt in Polen die vollständige Gleichberechtigung zu. Aus diesem Rechte wird die Pflicht, sich die polnische Kultur anzueignen, folgen. Mit Hilfe der Schule und der allgemeinen ge-

setzlichen Regeln, für alle Bürger des Landes angewendet, kann ein gewisser moralischer Zwang ausgeübt werden. Für die Massen, in denen der Jargon ziemlich tiefe Wurzeln geschlagen hat, sollte man auf den niedrigeren Unterrichtsstufen die polnische Lehre erleichternde Uebergangsformen anwenden.

Das Recht der nationalen Minderheit, auf die Juden angewendet, wäre sowohl für das Land, als für sie ein schädliches, die sozialen Streitigkeiten verschärfendes Experiment der Nationalisierung.

Endlich fügen wir noch hinzu, dass eine völlige religiöse Toleranz, die wir in unseren Ausführungen nicht berührt haben, selbstverständlich ist."

Das ganze Heft der Zeitschrift „Nord und Süd" stellt einen ausserordentlichen wertvollen Beitrag zur Kenntnis der polnischen Zustände dar und jeder deutsche Leser, der sich über Polen und die polnischen Verhältnisse informieren will, muss es mit besonderer Aufmerksamkeit durchlesen.

NOTIZEN.

Politisches.

Beileidstelegramm des polnischen Staatsrats zum Tode Zeppelins. Der Staatsrat hat an den Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet:

„Der provisorische Staatsrat im Königreich Polen spricht der deutschen Nation seine aufrichtige Teilnahme an dem durch das Hinscheiden des Grafen Zeppelin erlittenen Verlust aus."

Entlassung der in Oesterreich internierten polnischen Staatsangehörigen. Vom Wiener Pressbüro des Polnischen Nationalkomitees wird gemeldet: Zufolge Erlasses des k. k. Ministeriums des Innern wurde die Hilfssektion für Internierte bei der Frauenliga des Obersten Polnischen Nationalkomitees verständigt, dass das k. u. k. Armeeoberkommando auf Allerhöchsten Befehl mit dem Erlass vom 31. Jänner 1917 Z. 6410 die Entlassung aller in der Monarchie internierten und konfinierten Zivilpersonen, die aus dem Bereiche des k. u. k. Militärgouvernements Lublin stammen, aus der Internierung bezw. Konfinierung verfügt hat. Von dieser Massnahme sind lediglich Russen (Orthodoxe) und politisch Unverlässliche ausgenommen. Eine ähnliche Aktion wurde betreffs der aus dem kais. deutschen Generalgouvernement Warschau stammenden polnischen Staatsangehörigen eingeleitet.

Die Freilassung der polnischen Zivilgefangenen. Wie die „Deutsche Warschauer Zeitung" von amtlicher Stelle erfährt, steht demnächst

— soweit nicht im Einzelfall besondere Verhältnisse vorliegen — die Entlassung der letzten Zivilgefangenen polnischer Nationalität aus Deutschland bevor. Das Generalgouvernement Warschau hat bereits im Januar bei den Zivilgefangenenlagern in der Heimat die Vorarbeiten hierfür veranlasst, so dass in Kürze wiederum eine Kommission die Lager bereisen und über die Freilassung der dort noch verbliebenen einzelnen Gefangenen entscheiden kann.

Wirtschaftliches.

Ein Deutsch-polnischer Wirtschaftsverband. Herr Robert Skutezky, Vertrauensmann des Handelsvertragsvereins zu Berlin, berichtet im „Confectionär": Der Handelsvertragsverein hat für die spezielle Behandlung Polens in handelspolitischer und wirtschaftlich-praktischer Beziehung einen Ausschuss gebildet, der aus den berufensten Vertretern von Handel und Industrie besteht. Im Monat März findet nun die erste Tagung dieses Sonderausschusses statt, und besteht die Absicht, zur Gründung eines deutsch-polnischen Wirtschaftsverbandes zu schreiten. Es bestehen zurzeit vier Organisationen, die das polnische Gebiet bearbeiten, und zwar der Deutsch-Russische Verein in Berlin, der Verband deutscher Exporteure und Fabrikanten für den Handel mit Russland in Remscheid, der Handelsvertragsverein, der in Warschau für seine Mitglieder ein Zweigbureau besitzt, und die Amtlichen Handelsstellen Deutscher Handelskammern in Bromberg und Königsberg, die in allen grösseren Orten Polens und im Gebiete Ober-Ost Handelsstellen eingerichtet haben. In diesen vier Organisationen sind fast alle Handelskammern, Körperschaften und Einzelfirmen Mitglieder, sofern sie an dem Geschäft mit Polen bzw. Russland interessiert sind. Es dürften über 2000 deutsche Firmen in diesen Vereinigungen als Mitglieder eingetragen sein. Sie sollen eine deutsch-polnische Zentralvereinigung in Form eines eigenen Wirtschaftsverbandes bilden; auch ein polnischer Ausschuss soll ins Leben gerufen werden, in welchem die verschiedensten Geschäftszweige vertreten sind. Dieser Ausschuss soll in Warschau tagen und an den Arbeiten ständig teilnehmen. Herr Skutezky ist überzeugt, dass nach dem Kriege Warschau als Handelsmetropole und als Warensammelplatz die grösste Bedeutung haben werde. Polen wird zwischen dem Westen und Russland die Vermittlerrolle spielen und dadurch einen neuen Wirkungskreis für seinen Handel kennen lernen.

Herausgeber: W. Feldman, Charlottenburg.
Für die Redaktion verantwortlich: L. Maliszewski, Wilmersdorf.
Druck: Adler-Druckerei (F. Załachowski), Berlin-Ch. 2, Grolmanstr. 42

Pressestimmen über die „Polnischen Blätter".

Aachener Tageblatt, 26 XI 1916.

Seit einem Jahre erscheint in Berlin unter diesem Titel eine von Polen herausgegebene deutsche Zeitschrift. Beseelt von der Idee einer deutsch-polnischen Aussöhnung auf Grund der Wahrung beiderseitiger Interessen, vertritt sie ihr Programm durch hervorragende deutsche und polnische Politiker und Schriftsteller. In jeder Nummer bringt sie ferner Informationen aus dem polnischen Leben. Heutzutage, da die polnische Frage ins letzte Stadium der Behandlung seitens der Zentralmächte getreten ist, gewinnen die „Polnischen Blätter" besondere Bedeutung.

Berliner Tageblatt, Nr. 508:

„Unter der bewährten Redaktion von W. Feldman erscheint seit dem 1. d. M. im Verlage von Karl Curtius zu Berlin eine neue, den Bestrebungen der Polen gewidmete Rundschau unter dem Titel: „Polnische Blätter". Das erste uns vorliegende Heft enthält unter anderem sehr lesenswerte Beiträge.

Die Christliche Welt, Nr. 46.

Polnische Blätter. Es liegen uns die ersten 3 Hefte vor ... — Sehr unterrichtend. Hierzu die wichtige Schrift von Feldman oben im alphabetischen Verzeichnis.

Düsseldorfer Tageblatt, Nr. 553 vom 19. II:

Wer sich über Stimmungen und Strömungen, Hoffnungen und Befürchtungen im polnischen Lager unterrichten will, tut gut, die „Polnischen Blätter" zu beachten.

Germania, vom 8. X. 1916:

Der bekannte Vorkämpfer für die Lösung der polnischen Frage — Wilhelm Feldman — gibt im Verlag von Karl Curtius, Berlin, eine Rundschau unter dem Titel „Polnische Blätter" heraus, deren erstes Heft soeben erschienen ist. Aus dem Inhalt erwähnen wir nur die sehr lesenswerten Beiträge usw. Die Zeitschrift wird zur Kenntnis polnischen Wesens in Deutschland beitragen.

Das Grössere Deutschland, Nr. 43.

Herr W. Feldmann, der als herausgeber zeichnet, ist den Lesern unserer Zeitschrift kein Fremder, sein Name bietet eine Gewähr dafür, dass die Zeitschrift im Sinne einer Verständigung zwischen Deutschland und Polen geleistet wird. In diesem Sinne sind auch die Artikel der ersten Nummer gehalten, insbesondere „Unsere Aufgaben" von Prof. v. Jaworski und „Zur deutsch-polnischen Verständigung" von K. v. Srokowski ...

Kieler Zeitung, Nr. 307, 1916:

„Die Polnischen Blätter, die seit Kurzem in Berlin erscheinen, ... vertreten die Wünsche, Ansprüche und Hoffnungen der Polen in dieser Entscheidungszeit."

Ostmärkische Kultur, 1916, Heft 1:

Wertvoll sind die Aufsätze, die die im Verlage von Karl Curtius, Berlin W. 35, herausgegebene Zeitschrift „Polnische Blatter" bringt.

Der Panther, Nr. XI, 1915:

Eine interessante Kriegsgründung sind die Polnischen Blätter. Sie bringen von polnischer wie von deutscher und österreichischer Seite interessante Beiträge und lassen alle Stimmen zur Geltung kommen, um die neugeschaffene polnische Frage zu klären.

Strassburger Post, 28. Dezbr. 1915:

Obwohl die Herausgeber offenbar Nationalpolen sind und das autonome Königreich anstreben — wohl im Anschluss an Oesterreich-Ungarn, — wird die Nationalitätenfrage mit möglichster Objektivität behandelt und auf ein gutes Verhältnis zwischen Polen und Deutschen hinzuarbeiten versucht. Wer an dem politischen und nationalen Problem der Polenfrage Interesse nimmt, wird aus diesen Polnischen Blättern Belehrung und wertvolle Aufschlüsse in mancher Hinsicht entnehmen können.

Der Tag, 30. Januar 1916:

Ueber Stimmungen und Strömungen im polnischen Lager unterrichten vortreflich die „Polnichen Blätter". Die Grundrichtung der Zeitschrift ist die nationalpolnische, aber diese Richtung wird nicht einseitig und engherzig verfolgt, sondern der Herausgeber lässt auch gern wohlmeinende deutsche Stimmen zu Worte kommen und veranlasst sogar Aeusserungen von deutscher Seite.

Die Welt auf Reisen, Nr. 1. 1916:

„Das schwierigste, aber auch das spannendste Problem unserer Zeit, die Frage der Neugestaltung Polens, findet in dieser Zeitschrift eine lichtvolle, lebensprühende Behandlung. Die besten Kenner der Geschichte, der Verhälnisse Polens und seiner Volksseele scharen sich als Mitarbeiter um den Herausgeber".

Die Welt am Montag, 21. August 1916:

„Es ist mit Dank zu begrüssen, dass die in Berlin seit fasst Jahresfrist erscheinende Zeitschrift „Poln. Bl." uns ... einen Einblick in die Haltung eines bestimmten Teiles des Polentums eröffnet. Polen geben die Zeitschrift heraus, deutschfreundlich natürlich, jedoch Männer, denen in erster Linie die bestmögliche Zukunft ihrer eigenen